

## England will kein Bargeld geben

Simon über die Schwierigkeiten der polnischen Einreisungsangelegenheit.

Auf Anfragen im Unterhaus gab Schatzkanzler Sir John Simon am Dienstag eine Erklärung zum Stand der Verhandlungen über die Einreisungsangelegenheit an Polen ab.

Die britische Regierung habe einen Ervortranantkredit bis zur Höhe von 8 Millionen Pfund angeboten. Was eine Parallele an Polen anlangt, so sei es der britischen ebenso wie der französischen Regierung unmöglich gewesen, eine Einigung über die Bedingungen dieser Anleihe so rechtzeitig zu erzielen, daß das Parlament die hierfür notwendige Gesetzgebung noch vor den Parlamentsferien beschließen könne.

Auf die Frage Dalton's, ob der Schatzkanzler alle Anstrengungen machen wolle, um diese Verhandlungen zum Abschluß zu bringen, und ob er diese sich nicht hinsichtlich lassen wolle, gab Simon keine Antwort.

Die Schwierigkeiten bestehen vor allem darin, daß England den Polen kein Barzahl geben will, sondern in der Hauptsache nur Kredite, die zu Käufungsanleihen in England verwendet werden sollen. Man will also nicht nur, daß Polen kein Blut für England opfert, sondern auch seine wirtschaftliche Arbeit.

## Neues aus aller Welt

Ein typischer Fall jüdischer Wachsheit und Mordlust wird aus Denver (USA) gemeldet. Ein jüdischer Polek in einem Sanatorium für Lungentranke ver wunderte eine Pfliegerin durch Revolverschüsse schwer, eine zweite leicht und beging dann Selbstmord. In einer hinterlassenen Notiz begründete der Jude seine scheußliche Mordtat damit, daß die Pfliegerinnen die jüdische Rasse gehäßt hätten. (1)

19. u. 20. März. Mehr Besucher auf der Großglocknerstraße. Seit der Heimkehr der Österreicher hat der Besucherstrom in den ostalpinischen Gauen gewaltig zugenommen. Das drückt sich ganz besonders in den Zahlen aus, die von der Großglockner-Hochalpenstraße gemeldet werden. Bis zum 30. Juni war die Besucherzahl auf dieser schönsten und gewaltigsten Alpenstraße Großglocknerstraße um 19. u. 20. gegenüber dem Vorjahr geiegen.

Steinböcker brachte Einbrecher zur Strecke. Nach Besichtigung der Wirtshäuser und sonstigen Hindernisse waren der erheblich vorbestrafte 33jährige Walter Höwieser aus Wien und ein 18jähriger Begleiter in die Gaststätte „Lohnhalle“ in Wien eingedrungen. Im Keller wurde ihnen das reichhaltige Lager von geistigen Getränken zum Verberben. Nachdem sie sich an Sekt und Wörtern gelabt hatten, sprachen sie besonders ausgiebig dem Steinböcker zu. Er wurde von der Müdigkeit übermannt und schlief neben seiner Beute ein. Die Diebstahlsdelikte Strafkammer verurteilte ihn zu zwei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung, während der 18jährige mit sechs Monaten Gefängnis bedroht wurde.

Im Grabe geboren. In Weinsberg im Elber Land wurde eine 14jährige Frau, die als Leiche aus dem Wasser gezogen worden war, beerdigt. Dann wurde das Gerücht laut, daß die Frau schwanger gewesen und keines natürlichen Todes gestorben sei. Die Staatsanwaltschaft ordnete die Ausgrabung an, und als man den Sarg öffnete, wurde die Entdeckung gemacht, daß zwei tote in dem Sarge ruhten, im Schoße der Mutter ein voll ausgetragenes neugeborenes Kind. Prof. Dr. Jungnickel vom Institut für gerichtliche Medizin in Göttingen hat den Fall geprüft und festgestellt, daß die Geburt des Kindes zwei Tage nach der Einbringung der Toten erfolgt ist. Von gerichtsmäßigem Stande wird zu diesem Fall erklärt, daß ein solcher Geburtsfall einer Toten durchaus denkbar und nicht ohne Vorbild ist. Die im Körper der Toten entwickelten Nahrungstoffe führen die Auskostung der toten Frucht herbei.

Blumentübel wurde wieder aufgefunden. Ende 1937 wurde in Koblenz in einem Garten in einem Garten ein Blumentübel entdeckt, der sich schließlich als ein altes Taufbecken des großen Meisters Ludwig Mühlerrmann erwies. Es stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und hat seinen Platz in der Kirche von Koblenz gefunden. Der Kirchenverwaltung ist es jetzt gelungen, den wertvollen Taufstein zurückzuerwerben. Nach gründlicher Instandsetzung wurde er in der Kirche wieder aufgestellt.

Feuer in einem deutschen Frachtdampfer. Im Laderaum des deutschen Dampfers „Wolburg“ wurde bei Beginn der Abfahrtsarbeiten im Hafen von Antwerpen Feuer entdeckt. Wahrscheinlich hat sich die Ladung auf hoher See entzündet.

## Wobon man spricht

Mies für den Gast. — Keine Werbung am falschen Ort. Kleinstadt schlägt Großstadt um Rosenkranz.

Wie die Presse meldete, soll künftig den vorbildlichen Hotels und Gasthäusern ein Gastlichkeitschild als Zeichen äußerer Anerkennung verliehen werden. Das deutsche Beherbergungsgewerbe ist für seine hochentwickelte Gasthaus- und Gaststättenkultur bekannt. In Bezug auf Sauberkeit, Ausstattung und zuvorkommende Bedienung hat es in der ganzen Welt keine Konkurrenz zu befürchten. Aber eine Steigerung des Guten ist immer noch möglich, mit anderen Worten: Das Bessere ist des Guten Feind, und wenn das Beste auf diesem Gebiete gerade gut genug ist, so ist es erst recht zu begründen. Wie sieht es aber mit den Gästen? Ist nun auch jeder Gast in seinem Verhalten so vorbildlich, daß man auch ihn durch ein, oder in diesem Falle mehrere wohl richtiger sagen, einen Gastlichkeitschild auszeichnen könnte? Der Grundsatz „Alles für den Gast“, den jeder Gastwirt gern befolgt, schafft mitunter eine Lage, die nur durch größtes Taktgefühl gemindert werden kann. Ruß beispielsweise jeder Gast bedient werden? Es entspricht jedenfalls dem gesunden Volkssinn, daß — ganz abgesehen von der Nichtbedienung Betrüglern, wo die Rechtslage klar ist — der Gastwirt zum Beispiel seinem Gast Speise und Trank zu verabreichen braucht, durch dessen Verhalten er sich mit Recht gekränkt fühlt, der ihn vielleicht einmal zu Unrecht angegriffen oder in der Stadt verurteilt hat. Wie wird man auf schädliche Weise einen Gast los, der andere Besucher durch sein Verhalten belästigt? Da gibt es u. a. den bekannten „Stammgast“, der sich um jeden Preis „lieb Kind“ machen und Eingang in eine fremde Stammtischrunde finden möchte, die keine unlesbare Herzlichkeit keineswegs erwidert. In diesen und ähnlichen Fällen wird vom Gastwirt eine Kunst der Menschbehandlung verlangt, die nicht erlernt werden kann, sondern die man in die Wiege mitbekommen haben muß. Circa 300 000 Betriebe des Gastwirtsberufes mit rund einhalb Millionen Angestellten sind bemüht, den Grundsatz „Alles für den Gast“ in die Tat umzusetzen. Vergelten wir ihnen gleiches mit gleichem durch nicht minder vorbildliches Verhalten.

Das Einfache und anscheinend Bequeme muß nicht immer das Nützlichste sein. Der Werberrat hat in einem Schreiben an die Wirtschaftsprüfung Einzelhandel dagegen Stellung genommen, daß in den Schaufenstern mancher Geschäfte noch immer eine unzulässige Werbung durch Ausbauge von Angeboten über Zimmervermietungen, An- und Verkauf von Gegenständen usw. betrieben wird. Ingegeben, daß es mitunter bequemer erscheinen mag, sich eines derartigen

Zettelansatzes zu bedienen, und daß manchmal Tadelbesitzer einfach aus Gefälligkeit seinen Kunden gegenüber sich hierzu bereit findet; aber ein derartiger Ausbauge widerspricht den geltenden Bestimmungen, und ein Gesetz ist dazu da, befolgt zu werden. Diese unzulässige Fremdwerbung im Schaufenster schädigt vor allem diejenigen, die sich nach Gesetz und Recht mit der Werbung zu befassen haben. Auch für die Geschäftsinhaber können dadurch Nachteile entstehen. Es muß auf die Dauer den Besucher verwehrt werden, wenn er im Schaufenster Dinge sieht, die ihrem Wesen nach nicht dahin gehören. Jedenfalls wird der Blick dadurch von seinem eigenen Botenangebot abgelenkt. Wenn man im Schaufenster eines Schokoladen-geschäfts immer wieder sieht, daß Frau K. eine gut erhaltene Nähmaschine zu verkaufen wünscht oder Herr A. einen antiken Esstisch billig abgeben möchte, so wird man letzten Endes weder zur Nähmaschine noch zum Esstisch noch — zur Schokolade Vertrauen haben. Dasselbe gilt für den Fall, daß etwa im Schaufenster eines Papierwarengeschäfts die Zimmereinrichtung des Fräulein Z. oder der Photoapparat des Herrn N. angepriesen wird. Nichtaufmerksamkeit wird, sobald man es in der Werbung gewaltig verkoppelt, vom Publikum innerlich abgelehnt. Die Angelge gehört, wie jedermann weiß, in die Zeitung.

Da haben wir es wieder einmal schwarz auf weiß: die Kleinstadt braucht gegenüber der Großstadt keineswegs von einem Minderwertigkeitskomplex geplagt zu sein. Das einzige, was unzulässig ist, ist, daß es in der Großstadt eben mehr Menschen als in den kleinen Städten gibt. Wo aber das Leben für den einzelnen mehr Reiz hat, wo man sich zufriedener und glücklicher fühlen kann, ob man der vielfältigen Anregung und Ausregung in der Großstadt den Vorzug vor der Ruhe und der Behaglichkeit der Kleinstadt gibt, ist Ansichtssache und Geschmackssache. Die Bestandsaufnahme des R.S.-Reichsbundes für Lebensübungen hat ergeben, daß die kleinen Städte vorzüglicher als die Großstädte sind. Sie weisen nämlich einen größeren Anteil von R.S.R.-Mitgliedern im Vergleich zur Bevölkerung auf. Die gewaltige Entwicklung des Sports ist ein Kennzeichen des modernen Lebens und des modernen Menschen. Die größere Sportfreudigkeit der kleinen Städte zeigt, daß man auch in ihnen mit der Zeit geht, daß man sich den Schlaf aus Großstadtszeiten schon längst aus den Augen gerieben und die Pfeifenmütze vom Kopf geschoben hat. Aufgeschlossener Sinnes nimmt man in ihnen an den großen Fragen und Bewegungen der Gegenwart teil und sieht auch in geistiger Beziehung wie auf dem grünen Rasen oder der Allee seinen Mann. Also, wie gesagt, schwarz auf weiß: die Kleinstadt kann ihr Haupt stolz erheben! Sa.

## Kurze Nachrichten

Berlin. Unter Führung des niederländischen Handelskommissars für Europa, G. W. C. van der Grinten, traf eine niederländische Regierungskommission in Berlin ein, um einzelne mit dem Handelsabkommen zwischen Deutschland und Rußland zusammenhängende Fragen zu besprechen. Bei den von freundschaftlichem Geist getragenen Verhandlungen konnten die gegenseitigen Wünsche in beiderseitig befriedigender Weise geregelt werden.

Berlin. Im Rahmen der ihm gestellten Aufgabe, die internationale Flügelamerikas zu pflegen, veranlaßte der Aero-Club von Deutschland unter Führung seines neuen Präsidenten, General der Flieger J. B. Jander, im Zusammenhang mit dem vom R.S.-Algerkorps ausgeschickten 2. Internationalen Lufttreffen in der Zeit vom 2. bis 11. Juli ein Internationales Flügeltreffen in Frankfurt a. M. An diesem Treffen werden über 100 ausländische Sportflugzeuge teilnehmen.

London. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Echo“ wissen will, soll die britische Regierung grundsätzlich beschließen haben, einen General nach Moskau zu senden, um mit dem sowjetischen Generalstab zu beraten.

München. 63 italienische Handwerker sind in München eingetroffen, die im Austausch mit deutschen Handwerksgehilfen nach einem Besuch zahlreicher Städte Großdeutschlands einen halbjährigen Aufenthalt in Deutschland nehmen, um die Arbeitsverhältnisse in unseren handwerklichen Betrieben kennenzulernen. Dafür ermöglicht die Abteilung „Das deutsche Handwerk“ in der D.A.F. höchsten deutschen Handwerksgehilfen in gleicher Zahl einen längeren Aufenthalt in Italien, der der weiteren Ausbildung unserer Gesellen dienen soll.

London. Wie aus amtlicher Quelle bekannt, beschäftigt die britische Regierung, ihre Streitkräfte in Ägypten durch Abteilungen der indischen Armee zu verstärken. Ein Truppenkontingent, über dessen Stärke noch nicht bekannt ist, soll von Indien nach Ägypten geschickt werden.

### Deutsche Schiffsahrtsgesellschaften

Im Rahmen der Internationalen Verkehrsverbände aus der Leipziger Herbstmesse werden die Deutschen Afrika-Linien, die Hamburg-Amerika-Linie, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Norddeutsche Lloyd vertreten sein. Die Ausstellungen finden im Ringstraßehaus statt.

## Drei Mädels für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtlich durch Verlagsanstalt „Wolfgang“, Hamburg

Am Abend kam Besuch aus der Nachbarschaft. Herr von Deobert stellte sich mit seinem Sohn Paul ein. Oberst Schroeder kam mit seinen beiden Töchtern Ulla und Beatrice, sowie seinem Sohn Leonhard.

Es wurde ein sehr vergnügter Abend, und die jungen Leute inszenierten ein Tanzchen. Der große Radioapparat lieferte die Musik dazu.

Kurz nach neun Uhr meldete der Diener Henke seinem Herrn, daß Doktor Ringsberg eingetroffen sei.

Das war dem Hauptmann im ersten Augenblick wenig angenehm und nahm ihm die Stimmung, denn Doktor Ringsberg, der jahrelang in den Tropen gelebt hatte, war der neue Besitzer vom Rittergut Walfow.

Rodewald empfing ihn unten in der Diele. Der alte Herr entschuldigte sich, daß er ihn heute so plötzlich überfalle.

„Aber ich bitte Sie, Herr Doktor, das tut doch nichts. Ich habe ein paar Gäste da, Sie sind uns willkommen, nur möchte ich Sie nicht schon heute als neuen Besitzer des Gutes vorstellen. Das werden Sie begreifen.“

„Selbstverständlich, Herr Hauptmann, stellen Sie mich einfach als einen alten Bekannten vor. Wäre es möglich, daß ich mein Domizil jetzt schon auf Walfow aufschlage? Es gefällt mir nicht mehr in der Stadt, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich in Pension nehmen könnten. Sie brauchen nicht zu beschränken, daß ich Ihnen auf die Kerben falle, aber ich weiß, was für ein ausgezeichnetes Landwirt Sie sind, und ich möchte gern noch etwas von Ihnen profitieren.“

„Aber gern, Herr Doktor, den Wunsch erfülle ich Ihnen mit Vergnügen. — Aber jetzt kommen Sie mit zu unseren Gästen.“

Wie kamen Doktor Ringsberg sehr freundlich entgegen, und er war zu den drei Mädels besonders hebenswürdig, als er hörte, daß sie in etwa einer Woche die Abreise nach Südwestafrika antreten wollten.

Drei holte ihn einmal zum Tanz, Doktor Ringsberg war zwar sehr erkrankt, aber er nahm daran an.

So herrschte bis kurz nach Mitternacht eine ausgezeichnete Stimmung, und als sich die Gäste verabschiedeten, da sagten sie immer wieder, daß sie es außerordentlich bedauerten, daß sie Doffi nun verlassen.

Doffi zog sich mit ihren Freundinnen zurück und wünschte dem Vater eine gute Nacht. Die Mädels taten das gleiche.

Als Amand Rodewald seine Tochter küßte, bat er sie leise, doch in einer Viertelstunde noch einmal zu ihm herunterzukommen.

„Begen... Breetin?“ fragte sie leise.

„Ja, wegen Breetin! Ich muß dir noch etwas sagen.“ Während die Mädels nach ihrem Zimmer strebten, setzte sich Amand Rodewald mit Doktor Ringsberg zusammen, der einen sehr nachdenklichen Eindruck machte.

„Darin ist Ihnen noch einmal einsehnten, Herr Doktor?“ fragte Rodewald.

„Rein, vielen Dank, Herr Hauptmann. Ich muß mit Alkohol vorfristig sein.“

„Sie sehen so mißgestimmt aus! In Ihnen nicht gut, Herr Doktor?“

„Ja, ich mache mir Sorgen, daß ich Sie von hier verdränge; jetzt, nachdem ich Ihre Tochter kennengelernt habe. Das ist wirklich ein prächtiges Mädchen.“

Amand Rodewald feuerte und ließ sich in den Sessel fallen. „Das ist sie! Aber man kann nichts machen, Herr Doktor Ringsberg!“

„Was werden Sie eigentlich anfangen?“

„Das weiß ich heute noch nicht. Am liebsten ginge ich mit Doffi nach drüben.“

„Kommen Sie Südwest?“

„Nur ganz flüchtig; aber unser altes Deutsch-Ostafrika fenne ich sehr gut. Ich war bei Kriegsausbruch drüben auf einer Farm und habe die ganzen Kämpfe mitgemacht. Ich bin als Hauptmann entlassen worden.“

„Und Sie hätten Lust, wieder nach drüben zu gehen?“

„Kleiner Lust! Aber es ist ja kaum möglich. Mein Kapital reicht zur Abfahrt und um mich ein paar Monate über Wasser zu halten. Ankaufen kann ich mich nicht. Ob man drüben Bedarf an tüchtigen... Inspektoren hat, entzieht sich meiner Kenntnis.“

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Hauptmann. Sie dürfen ihn mir aber nicht ablehnen.“

„Ja, heraus damit, Herr Doktor!“

„Ich habe drüben in Südwest, direkt in der Stadt, noch ein paar Häuser, eine Handwerksvermittlungsgesellschaft. Sie dieses Unternehmen habe ich einen tüchtigen Vertreter. Gehen Sie Lust, eine solche Position zu übernehmen?“

Hauptmann Rodewald sah ihn erfreut an.

„Denn Sie Abreise sind, daß ich dieser Position gewachsen bin, dann sofort!“

„Sie sind dieser Position bestimmt gewachsen. Die wenigen Sachkenntnisse, die nötig sind, werden Sie sich be-

stimmt schnell aneignen. Ich brauche in der Hauptsache einen Mann, der auftreten kann und sich Respekt verschafft. Und das liegt Ihnen! Ich zahle die freie Abreise, Sie müssen einen Kontrakt auf wenigstens vier Jahre machen, dann zahle ich auch die Rückfahrt. An Gehalt erhalten Sie pro Monat fünfundsiebzig Pfund und eine Lanteme, die pro Monat etwa fünfundsiebzig Pfund ausmacht.“

„Sie sind sehr anständig im Gehalt, Herr Doktor!“

„Das ist die Summe, die der abgehende Leiter erhält, Herr Hauptmann. Leitende Stellen werden drüben sehr gut bezahlt. Also einverstanden? Wollen Sie es versuchen?“

Amand Rodewald schlug dankbar ein. Mit einem Male erfüllte ihn eine helle Freude, denn jetzt kam er ja in Doffis Nähe. Von Kapstadt konnte er schnell mal nach Südwest reisen.

Doffi traf den Vater allein an, denn Doktor Ringsberg hatte sich inzwischen zur Ruhe begeben. Als Doffi Platz nahm und erwartungsvoll auf den Vater sah, wurde ihr mit einem Male etwas bänglich zumute und der Vater warte es.

„Madel“, begann Rodewald bescheiden, „ich glaube, ich muß dir jetzt einmal recht wehe tun!“

„Mit großen, erschrockenen Augen sah ihn Doffi an.“

„Warum, Vater?“

„Ich habe Walfow... verkauft! An Doktor Ringsberg!“

Er übernimmt das Gut am ersten Juli!“

Doffi war zumute, als hätte sie einen Schlag bekommen und sie sah da wie ein flügelloses Vögelchen. Tränen standen in ihren schönen Blauaugen.

„Du hast Walfow verkauft?“ rief sie hervor, und die Tränen liefen ihr über die Wangen.“

„Ja“, entgegnete Rodewald schweratmend, „ich konnte es nicht mehr halten, Madel. Ich habe so viele Jahre einen hoffnungslosen Kampf geführt, aber nun reichen meine Kräfte nicht mehr aus, diesen Kampf weiterzuführen. Es mußte einmal ein Ende gemacht werden.“

Doffi sah schweigend vor sich hin, ihr Atem ging schwer und sie schloß nach Worten.

„Ich kann verstehen, Kind, wie schwer es dich trifft. Glaube mir, daß es mir genau so wenig leicht wird, von hier zu gehen; denn schließlich war Walfow unsere Heimat. Aber es geht nicht anders, jetzt kann ich noch alle meine Schulden bezahlen. Würde ich noch warten, dann wäre das vielleicht nicht möglich. Ob mir noch einmal ein so glückliches Angebot gemacht wird, wie durch Doktor Ringsberg, das wage ich zu bezweifeln.“

„Es bleibt dir aber... ein größeres Vermögen, Bate?“

„Damit ich mich um dich nicht zu sorgen brauche?“